

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 10 (1950)
Heft: 18

Rubrik: Kurzbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roberto (Prélude à la gloire).

II. Für alle.

Produktion: Miramar; **Verleih:** Monopol-Pathé; **Regisseur:** G. Lamcombe;
Darsteller: Roberto Benzi, Debu-court, P. Bernard, L. Conte u. a.

Der Film schildert den Werdegang des Wunderknaben Roberto Benzi, der als Dirigent symphonischer Konzerte Aufsehen erregt. Glücklicherweise läßt sich der Film nicht auf die psychologischen Probleme ein, die eben bei einem Wunderkind besonders schwierig zu fassen sind; er hält sich mehr an die äußern Ereignisse: Entdeckung — Ausbildung — Versuch eines geschäftstüchtigen Impresarios, aus ihm eine Sensation zu machen und Kapital zu schlagen — Hinwendung zu einer kunstbewußten Haltung — erster großer Erfolg. Schon die Darstellung des äußern Werdegangs hat seine Klippen, die organische Verbindung von Kindlichkeit und ganz ungewöhnlicher Musikbegabung gelingen dem Film nicht immer; das musikalische Können wird bisweilen auf etwas naive Weise angedeutet, die Bedeutung der Ausbildung mehr oder weniger verschwiegen. Aber diesen Schwächen stehen doch manche überzeugende und gefällige Elemente gegenüber. Besonders um die Gestalt des Musiklehrers, dessen frühere erfolgreiche Dirigentenlaufbahn infolge einer Krankheit scheiterte und der sich jetzt selbstlos väterlich des Knaben annimmt und unter dessen geschäftlichen Ausbeutung leidet, rankt sich viel tiefe Menschlichkeit und Tragik. Was man dem Film hoch anrechnen darf, ist, daß er die sich immer wieder zeigenden verlockenden Gelegenheiten zu rührseligen oder putzigen Szenen im großen ganzen unbenutzt läßt. Auch fällt angenehm auf, daß er sich nicht des bequemen, naheliegenden Mittels bedient, die Handlung durch längere Musikvorführungen zu strecken; nur am Schluß wechselt er vom Film zum verfilmten Konzert über, aber diesmal läßt man es sich gerne gefallen, da man jetzt — Roberto dirigiert die «Préludes» von Liszt — die Musikalität Robertos richtig zu spüren bekommt und erkennt, wie gut sie sich mit seiner Jugendlichkeit verbindet. Hier ist er ganz sich selber, aber auch in den Stellen des Films, wo er sich spielt, tut er es mit aller unaufdringlichen Artigkeit. Ein Film, dem man ruhig seine Sympathie schenken darf.

782

Pinky.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche.

Produktion und Verleih: 20th Century Fox; **Regie:** Elia Kazan;
Darsteller: Jeanne Crain, Ethel Barrymore, Ethel Waters u. a.

Es ist erfreulich, festzustellen, wie häufig der Film sich neuerdings mit der Negerfrage auseinandersetzt und damit einen Beitrag zur Bekämpfung der Rassenunterschiede leistet. Es ist aber besonders erfreulich, wenn dies nicht nur mit feinem Verständnis für menschliche Werte, sondern auch für filmische Ausdrucksmöglichkeiten geschieht. Diesen Vorzug kann man auch dem Film «Pinky» nicht absprechen, der der gefälligste in seiner Kategorie ist. Er handelt von einem Mischling, einem Mädchen, das äußerlich sich nicht von den Weißen unterscheidet, von diesen jedoch laut Gesetzesparagraph als Schwarze behandelt wird. Dieser Zwiespalt wird zum innern Konflikt, als es aus der Stadt, in der es zur Krankenschwester ausgebildet wurde, wieder in die heimatliche Negersiedlung zurückkehrt, wo es sich zuerst unglücklich fühlt und in die Stadt, in die Nähe seines Geliebten, eines Weißen, zurückzukehren entschlossen ist. Dadurch, daß eine schwerkranke weiße Nachbarin ihrer Hilfe bedarf und ihr das Haus vermacht in einem Testament, das von den Verwandten der Erblasserin bekämpft wird, erkennt Pinky, daß es ihre Aufgabe ist, sich ganz auf die Seite der Neger zu stellen und auf das Glück als Gattin eines Weißen zu verzichten. Der Film gibt also kein Rezept für eine Ueberbrückung der Rassegegensätze; sein Verdienst besteht vielmehr darin, daß er die Neger in einem schönen menschlichen Lichte erscheinen läßt und dadurch unter den Weißen das Verständnis für deren Probleme und den Abscheu vor der negerfeindlichen Justiz zu wecken vermag. Die Geschichte an sich hat etwas Rührseliges, das jedoch durch die im Grunde unpathetische Zeichnung der Charaktere immer in den Schranken des Erträglichen und Anmutigen gehalten wird. Zu einer letzten Echtheit kann allerdings der Film nicht vordringen; er bedient sich deutlich bestimmter netter Einfälle und schafft die Stimmung gerne mittels allzu solider Mittel; die Milieuzeichnung ist zu sehr in Poesie getaucht. Aber dies sind Mängel, die der Film mit vielen andern amerikanischen Filmen teilt, während ihn seine sittlichen und thematischen Vorzüge über sie heraushebt.

783

Die Erbin (The heiress).

III. Für Erwachsene.

Produktion: Paramount; **Verleih:** Star; **Regie:** W. Wyler;

Darsteller: O. de Havilland, R. Richardson, M. Clift, M. Hopkins, V. Brown.

Das Thema dieses Filmes ist nicht sehr neu und auch für sich allein nicht so interessant, daß es ohne zusätzliche Qualitäten einen hervorragenden und packenden Film erwarten ließe. Denn auch schon früher haben wir im Film die Geschicke des reichen und im übrigen wenig begehrten Mädchens, das nur des Geldes wegen umworben wird, bewundern können. Durch die außerordentlich gute Durcharbeitung des Drehbuches, die gepflegte Regie und das nuancierte Spiel der Hauptdarsteller ist aber hier ein wahres Kabinettstück entstanden. Der Schwerpunkt des Interesses liegt ganz auf den seelischen Regungen und Reaktionen der am Geschehen besonders Beteiligten, vor allem des reichen, nur auf die Befriedigung seiner eigenen Pläne bedachten Vaters, der kalten Herzens das Glück seiner Tochter auf das Spiel setzt, und des Mädchens, das zwischen einer echten, aufblühenden Liebe und dem Bewußtsein, nur wegen des Geldes umworben zu sein, hin- und hergezerrt wird. Es ist staunenswert, wie die sensible Olivia de Havilland sich in die Rolle des durch das innere Leid und die Enttäuschungen zur charaktervollen und im besten Sinne stolzen Frau heranwachsenden Mädchens einzuleben verstand. Sie hat sich durch diese Leistung in die Reihe der ganz großen Charakterdarstellerinnen zu stellen vermocht und dafür auch einen «Oscar» verdient. Besonders wirkungsvoll ist der Schluß, der einmal nicht mit einem billigen Happy-end den Zuschauer zu beruhigen versucht, sondern konsequent, auf die psychologisch einzig richtige Lösung — die stolze, endgültige Abweisung des flachen Liebhabers — hinsteuert. Die Szene, wie Catherine Schritt für Schritt, innerlich kämpfend, ohne zurückzublicken, die Treppe hinaufschreitet, während der Mitgiftjäger an die Eingangstüre poltert, bleibt noch lange im Gedächtnis haften, nachdem das Wort «Ende» auf der Leinwand erschienen ist.

784

Der Reigen der Liebe (La Ronde).

V. Abzulehnen.

Produktion: Sacha Gordine; **Verleih:** Sadfi; **Regie:** Max Ophüls;

Darsteller: Simone Signoret, Simone Simon, Danielle Darrieux, Odette Joyeux, Isa Miranda, Anton Walbrook u. a.

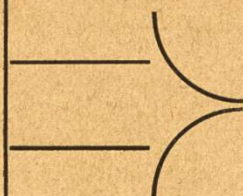
«La Ronde» (nach Schnitzlers mehr berüchtigtem als berühmtem «Reigen») ist das Karussell der Liebe, das Lied von ihrer Unbeständigkeit und Treulosigkeit, die Aufforderung, sich mit einem andern zu trösten, und wenn es nur deshalb wäre, weil der Kummer dem Appetit nicht bekömmlich ist — ein Sang von Zynismus, Unglauben, Verlorenheit an die reine Materie, eine widerliche Verherrlichung des Fleisches, die Leugnung einer Liebe im Geiste, der Kampf der Geschlechter, der keinem moralischen und sittlichen Gesetz, sondern nur den individuellen Begierden folgt. Man muß sich bei «La Ronde» wieder einmal fragen, weshalb denn heute ein Produzent diesen oder jenen Stoff wählt? Denn die Verschwendung einer auserlesenen Reihe von Darstellerinnen und Schauspielern des französischen Films, die geistreiche Inszenierung Ophüls, die das Werk in einzelne Sketches auflöst und in jedem dieser einzelnen Teile artistisch das Beste und Höchste bietet, gibt diesem Film einen Akzent und ein Gewicht, das nicht leicht zu übergehen ist. Zuerst ist natürlich der Film eine Flucht in die vielgelobte Zeit um 1900, die Zeit des moralischen Freipasses und der sittlichen Libertinage. Jene Zeit wird mit spielerischer Kunst nachgeschaffen, in Atmosphäre und Kostüm. Und dennoch sollen wir dabei das Kostüm, das bloß Vorgestellte, nie vergessen und immer in der Handlung ein Symbol für den ewigen Kampf der Geschlechter erblicken. Es ist dieses betrübliche Evangelium, das der Film einer zerrissenen Menschheit zu bringen weiß. Er bringt die Hölle denjenigen, die schon das Fegefeuer erlebt haben, die Lust denen, die nach Beständigkeit und ein bißchen Treue rufen — mit einem bitteren Zug jagt dieser Film alles Sehnen nach einer bessern Welt, alle Hoffnung auf Erlösung zurück in den Schmutz einer bloßen und unnatürlichen Geschlechtlichkeit. Wir können vor diesem Film nur warnen; er zählt zum Frechsten und Ausgeschämtesten, das wir seit langem sahen.

785



**Appenzeller
Alpenbitter**
ist gut und tut gut!

A. Z.
Luzern



Schmaltonfilm-Apparate

für Saal und Heim
mit größter FILMSCHONUNG
und äußerst BILLIG

Dr. M. Schibli, Stans, Postfach 4

Redaktion: Auf der Mauer 13, Zürich
Administration: General-Sekretariat SKVV, St. Karliquai 12, Luzern
Druck: H. Studer AG., Zürichstrasse 42, Luzern